

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 98.

Kaasphe, Mittwoch den 7. Dezember 1897.

22. Jahrgang.

997 Millionen Mark sollen ins Wasser geworfen werden!

* Kaasphe, 6. Dezember 1897.

Demokratische Blätter drucken einen ebenso aufreizenden als unsinnigen Artikel mit obiger Ueberschrift, von dem sie nicht verrathen, aus welcher Quelle er stammt.

Die 997 Millionen, die angeblich ins Wasser geworfen werden sollen, sind natürlich die Ausgaben, welche für die deutsche Flotte in den nächsten 7 Jahren nötig sein werden. Aber die ganze Rechnung, die dabei den Lesern vorgemacht wird, ist nur auf die Dummheit berechnet und hat ganz offenbar lediglich den Zweck, das Volk aufzustacheln und aufzuheizen, damit es ein willfähiges Werkzeug in den Händen der jüdischen und anderen sozialdemokratischen Führer werde, die seiner für ihre politischen Zwecke bedürfen.

Zunächst wird mit dem Wähl- und Alarmanntitel und seinen lächerlichen Behauptungen der falsche Glaube erweckt, daß 997 Millionen Mark mehr ausgegeben werden sollen, als bisher. Allein die Marineausgaben betragen schon jetzt im Jahre 117½ Millionen Mark. Wenn wir es also bei dem bisherigen, sehr erträglichen Verfahren belassen, so würden wir in den nächsten sieben Jahren ohnehin 822½ Millionen auszugeben haben. Womit beläuft sich die Steigerung nicht auf 997, sondern auf 175 Millionen, und das ist ein großer Unterschied.

Bekanntlich sind für Schiffs-Neubauten nur 162 Millionen gefordert.

Der pfiffige Mann, der den demokratischen Blättern seinen Wahlartikel aufgehängt hat, thut, als wenn nun dem Bauer die letzte Kuh aus dem Stalle, dem armen unglücklichen Staatsbürger der letzte Groschen aus der Tasche und dem ganzen deutschen Volke das Fell über die Ohren gezogen werden würde, um die Unsumme für die Flotte aufzubringen. Auch das ist wieder nur auf die Dummheit berechnet, auf beschränkte Leser sozialdemokratischer Blätter, die nicht rechnen können. Sind 175 Millionen, ja wir fragen gleich, sind tausend Millionen für ein Volk wie das deutsche, auf einen Zeitraum von sieben Jahren verwendet, eine Unsumme? Einige Beispiele mögen die Antwort darauf geben.

1000 Millionen für sieben Jahre sind nur ein kleiner Theil von dem, was das deutsche Volk in derselben Zeit für Schuhwerk ausgiebt. Man rechne nach. Wieviel braucht der Leser jährlich um Schuhwerk für Straße und Haus anzuschaffen und in stand zu halten? Der eine sagt 40, ein anderer 30, ein dritter 20 Mark. Zehn Mark auf den Kopf der Bevölkerung ist sehr, sehr gering gerechnet. Das macht für die 50 Millionen Deutsche jährlich 500 Millionen und in 7 Jahren 3500 Millionen Mark. Man wird getrost annehmen können, daß es 4 Milliarden sind. Wenn also dem Deutschen seine Flotte nur etwa ein Viertel von dem kostet, was er für Schuh-

werk ausgiebt, dann ist das noch keine „Unsumme“, die ein Volk verarmen macht.

Tausend Millionen Mark in 7 Jahren würden noch nicht einmal soviel sein, als die Briefmarken der Briefe kosten, die in Deutschland in 7 Jahren antommen und abgehen. Rechnen wir durchschnittlich auf den Kopf im ganzen Reiche nur 50 Briefe, und die Briefmarken auf ihnen mögen trotz den Doppelbriefen, der Auslandsbriefe, der kostspieligen Geldbriefe nur mit durchschnittlich 6 Pf. in Ansatz kommen, weil Druckfachen und Postkarten eingerechnet sind, so giebt das auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 3 Mark Ausgaben für Briefmarken, macht bei 50 Millionen Bewohnern des Reiches jährlich 150 Millionen Mark und in sieben Jahren 1050 Millionen Mark. Unsere Flotte kostet weniger als das Briefporto im Deutschen Reiche ausmacht, und die Pakete und Postanweisungen usw. usw. sind dabei noch gar nicht gerechnet. Solange aber die Flottenkosten, die jetzt in Aussicht genommen worden sind, noch nicht einmal den Ausgaben der Postkasse gleichkommen, solange sind sie noch keine Unsumme.

Der pfiffige Mann, der die Wahlblätter versorgt, macht ihren Lesern weis, das Geld für die Flotte soll ins Wasser geworfen werden! Mit dem gleichen Rechte könnte der Schlaupfropf sagen, die 3500 Millionen, die das deutsche Volk in derselben Zeit für Schuhe ausgeben wird, sollten in den Schmutz getreten werden. Das deutsche Volk bedarf einer guten Flotte ebensoviel wie guter Schuhe und hat die Freude zu sehen, daß sie nur den vierten Theil der letzteren kostet. Und dann: hat der pfiffige Mann nie etwas davon gehört, daß die Kosten der Flotte zum allergrößten Theile deutschen Arbeitern zuzurechnen, die für die tausendfältigen Bedürfnisse der deutschen Flotte arbeiten und denen dieser Verdienst nur erwünscht sein kann? Das Geld, was für die Schiffe verausgabt wird, bleibt im Lande und fließt in unzähligen Kanälen aus der Reichskasse dem Volke wieder zu. Verarmen wird das Volk an den Flottenkosten sicher ebenso wenig als an den noch höheren Postkosten seiner Briefsendungen. Wenn aber die demokratischen Blätter wirklich über fortwährende Verarmung zu klagen haben, so wundern uns das gar nicht: lassen sie sich doch, wie ihr Alarmanntitel von den 997 Millionen wieder einmal recht deutlich zeigt, von gewissen Leuten auch auf literarischen Gebieten fortwährend Schund für gute Waare aufhängen! Und das haben auch ihre Leser mit der Zeit gar wohl herausgefunden, — wenigstens die helleren. K.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 7. Dezember 1897.

Die lebhafteste kraftvolle Persönlichkeit des Deutschen Reiches kommt nicht zum wenigsten in seinen Reden zum Ausdruck. Die kurzen Worte, die der Kaiser bei Eröffnung des Reichstages der vorher im Ministerrate sorg-

fältig erörterten nüchtern und geschäftsmäßig gehaltenen Thronrede zugefügt hat, finden gewiß Widerhall in der Brust jedes deutschen Mannes. „Helfen Sie Mir“, so sagte der Monarch, „die Ehre des Reichs, die Ich nicht zu gering geschätzt habe, Meinen eigenen Bruder dafür einzusetzen, auch fürderhin nach außen hin zu wahren.“ Wird dieser Reichstag, der sich schon von Beginn der Tagung an wieder beschlußfähig zeigt, auch eintreten für die Ehre des Reichs?

Ob es ihm Ernst damit ist, das wird sich zeigen bei den unmittelbar bevorstehenden Beratungen über die Marinevorlage. Nur zu deutlich hat sich gerade in der letzten Zeit gezeigt, daß unsere Marine in keiner Weise mehr den Ansprüchen des Reichs genügt; die Reichsregierung fordert deshalb an Neubauten noch 7 Linienschiffe, 2 große und 7 kleine Kreuzer, so daß samt den vorhandenen und im Bau befindlichen Schiffen unsere Kriegsflotte in sieben Jahren — auf diese Zeit sollen die Neubauten verteilt werden — aus 19 Linienschiffen, 42 Kreuzern, sowie 8 Küstenschiffen bestehen würde. Ein „unserlos“ Flottenplan ist das gewiß nicht. Und das ist sicher: wird die Vorlage zu Fall gebracht und wir kommen schließlich einmal in eine Lage, in der sich das Fehlen der nötigen Schlachtschiffe bitter an uns rächt, so werden diejenigen am lautesten über eine nicht fürsorgliche Regierung zetern, die jetzt diese Fürsorge unter allen Umständen und mit allen Mitteln bekämpfen.

Den neuen Forderungen zu gunsten der Kriegs-Marine haben die verbündeten Regierungen eine sehr ausführliche Begründung beigegeben, eine umsichtige und fleißige Arbeit, die zweifellos Erfolg haben würde, wenn es gälte, unsere Flotte nur um eine Anzahl von neuen Schiffen zu vermehren. Aber der neue Flottenplan trifft auch ein für alle Mal bindende Bestimmungen über die Ersatzbauten für solche Schiffe, die nicht mehr als ganz zeitgemäß erscheinen, und hierauf will eine starke Mehrheit im Reichstage in keinem Falle eingehen. Diese Frage soll eine offene, und der Zukunft die Entscheidung vorbehalten bleiben. Man muß nun abwarten, wie sich die verbündeten Regierungen hierzu stellen: wollen sie in diesem Punkte etwas nachgeben, so ist eine Verständigung nicht bloß möglich, sondern auch wahrscheinlich, wird auf unänderlicher Annahme aller Paragraphen bestanden, dann wird sich schon vor Weihnachten ergeben, daß ein Eintreten in die Spezialberatung zwecklos ist. Vor allem die süddeutschen Abgeordneten glauben der dort herrschenden starken Abneigung der Bevölkerung gegen große Flottenausgaben Rechnung tragen zu sollen und verweigern daher die Zustimmung zu einer dauernden Verpflichtung. Auch für die neue Vorlage wegen Reform des Militärstrafprozesses stellen sich die Ausfishen nicht besonders günstig. Die Reichstagsmehrheit verlangt mehr, als in dem neuen Entwurfe geboten wird, und so kann es leicht dahin kommen, daß vorerst eine jede Reform unterbleibt,

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Seine Frömmigkeit hatte nicht die geringste Spur eines idealen Anhauges und Aufschwunges, sondern etwas asketisch Herbes und Hausbackenes. Die Frau war in seinen Augen nur die Genossin und Dienerin des Mannes, die höchsten Anforderungen an sie waren die, daß sie fromm, sittenrein und häuslich war.

Er vernachlässigte jetzt sogar seine Freunde, denn die Anregung, die er in dem Hause des Obersten empfing, trieb ihn zum Schaffen. Er hatte ein Schauspiel begonnen und arbeitete mit dem größten Fleiße daran; es gewährte ihm eine Freude, die er vorher nie kennen gelernt hatte.

Daneben unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit seiner Mutter und seinen Schwestern, sein Vater wußte nichts davon. Der kleine Doktor war der Vermittler dieser Briefe und er laschte stets vergnügt und still vor sich hin, wenn er hinter dem Rücken des strengen Herrn Pfarrers einen Brief besorgen konnte.

Die Verlobung Gretens und ihre nahe bevorstehende Heirath erfuhr er erst jetzt. Er forschte nach Klaus, allein von all seinen Freunden kannte Niemand denselben.

Eines Morgens saß er sehr eifrig an der Arbeit, als leise die Thüre geöffnet wurde und die kleine Gestalt des Doktors in das Zimmer trat.

Zubelnd sprang er auf und schloß den väterlichen Freund in die Arme.

„Wichtig überrascht!“ rief Essig. „Haha! Du hast

keine Ahnung davon gehabt, daß ich bereits seit gestern Nachmittag hier bin!“

„Und Sie suchen mich erst heute morgen auf!“ rief Gotthelf vorwurfsvoll.

„Es ging nicht früher. Geschäfte führten mich hierher und sie wollte ich erst erledigen. Ich bin ohnehin mit schwerem Herzen gekommen, meine Rosen fangen an zu blühen, da habe ich mich nicht ohne Kampf losgerissen.“

„Und wie geht es den Meinigen?“ warf Gotthelf ein.

„Gut — gut! Briefe bringe ich nicht mit, aber dafür die herzlichsten Grüße. Armgard war eine Stunde vor meiner Abreise bei mir, die Augen des Kindes leuchteten, sie sagte nicht, daß sie mich gerne begleiten möchte, und doch sah ich es ihren Augen an, wie glücklich sie gewesen sein würde!“

„Und sonst — sonst steht Alles gut?“

„Gewiß. Es ist noch Alles wie früher — Du kennst es ja. Der Frühling hat neues Leben gebracht, aber eigentlich ist er nur die Wiederholung des alten. Die Felder sind grün, die Bäume in dem Garten Deines Vaters blühen prächtig, weil der Garten die schönste Lage im ganzen Dorfe hat. Dein Vater geht jeden Morgen in seinem langen Hausrock in dem Garten langsam auf und ab und schaut zu, wie Deine Mutter und Schwestern Erbsen in die Erde legen und Bohnen pflanzen, wie sie das aufstehende Unkraut sorgfältig ausjäten und sich über den warmen Sonnenschein freuen. Vor wenigen Tagen ritt ich an dem Pfarrgarten vorbei und blickte von meinem Braunen aus über die Umzäunung. Ich sah, wie fleißig Deine Mutter und Schwestern waren. Deine Schwestern waren heiter, Armgard sang halblaut ein lustiges Lied — da trat Dein Vater in

den Garten und ihr Mund verstummte, er liebte ja das Singen nicht!“

„In seiner Nähe erstirbt jede Heiterkeit!“ rief Gotthelf. „Erst jetzt weiß ich, wie viel meine Mutter und Schwestern entbehren!“

„Sie entbehren nicht, was sie nie kennen gelernt haben,“ bemerkte Essig. „Der Vogel, der im Käfig geboren und aufgezogen ist, kennt die goldene Freiheit nicht. Deine Mutter ist jetzt glücklich, nun sie weiß, daß es Dir wohl ergeht.“

Er erzählte Gotthelf nun, daß Arnold schon seit Monaten in der Residenz weile und daß er seinetwegen gekommen sei.

„Er ist auch hier!“ rief Gotthelf erstaunt. „Weshalb haben Sie mir das nicht früher mitgeteilt?“

Der kleine Doktor schüttelte mit dem Kopfe. Kurz theilte er ihm die Verhältnisse mit, unter denen Arnold zurückgekehrt war und nun in der Residenz lebte.

„Er schrieb mir, daß er es hier nicht länger auszuhalten vermöge,“ fügte er hinzu. „Es klang aus seinem Briefe eine so verzweiflungsvolle Stimmung, daß ich mich auf den Weg machte und hierher reiste, ohne daß sein Vater darum weiß. Als ich gestern Nachmittag hier anlangte, begab ich mich erst zu seinem Herrn, dem Direktor der Gasanstalt. Derselbe lobte seinen Eifer, seine Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, er ist in jeder Beziehung mit ihm zufrieden, allein auch ihm ist es bereits aufgefallen, daß Arnold in der letzten Zeit sehr still und gedrückt gewesen ist. Den gestrigen Abend brachte ich nun mit Arnold zu, derselbe ist mir in mehr als einer Beziehung ein psychologisches Räthsel. Zehn Jahre lang ist er fort gewesen und nun er endlich zurückgekehrt ist, erfährt ihn das Heimweh, er sehnt sich

Wie die Thronrede sich, was allgemein anerkannt wird, streng sachlich hielt, so tritt auch im Reichstage eine Konfliktneigung nicht offen hervor. Bei weiterer Beobachtung dieser Sachlichkeit und nicht zu geringem gegenseitigen Vertrauen müßten, so sollte man meinen, sich eigentlich die obwaltenden Schwierigkeiten überwinden lassen. An heftigen Wahlwirren ist dem deutschen Nährstande, der wahrlich genug zu kämpfen hat, in der That wenig gelegen. Von neuen Steuern ist zur Zeit nicht die Rede, die Finanzlage hat sich wirklich gebessert. Der Besuch der Abgeordneten im Reichstage war anfänglich nicht der beste; es wird hoffentlich künftig nicht immer so leer sein, wie in der vorigen Session.

Nächst der Eröffnung des Reichstages und allem, was damit im Zusammenhang steht, hat die deutsche Intervention in China naturgemäß das größte Interesse in Anspruch genommen. Die Thronrede, welche den Fall ebenfalls berührt und von China volle Sühe für die Ermordung der Missionare fordert, sagt nicht, daß das deutsche Reich die jetzt von unsern Seeleuten besetzte Bucht für alle Zeiten annectieren will, aber es liegt auf der Hand, daß die Räumung nicht so schnell erfolgen wird. Die Thronrede nennt dann auch die Beziehungen Deutschlands zum Auslande die besten, aber diese vortrefflichen Beziehungen hindern beispielsweise die Engländer keineswegs, gegen das deutsche Vorgehen in China munter los zu gehen. Und man weiß ja aus früheren Ereignissen zur Genüge, daß die britische Regierung sehr gern im Stillen ein solches Gefährdungsnetz zu schüren liebt. Zum Glück sind die Zeiten für immer vorüber, wo wir auf „gut Wetter“ in London achteten! Es wird übrigens von den Briten erzählt, sie selbst hätten sich eine Landabtretung in China gesichert: wenn das heute noch bestritten wird, so ist damit nicht gesagt, daß es sich hier nur um Rauch ohne Feuer handle. Gerade in solchen Dingen war man in London stets groß; der famose Sperm-Handel nach dem Berliner Kongresse betweist schlagend, daß die Briten sich nie genieren, wo sie etwas ergattern können. Den Herren darf man nicht über den Weg trauen. Zusammengetreten ist in Berlin noch der deutsche Kolonialrat. Die Thronrede hatte die Entwicklung der Kolonien als eine befriedigende bezeichnet, und es geht in der That besser. Wir kommen doch wenigstens etwas voran.

Die Zahl der Vorlagen, mit welchen sich der Reichstag zu beschaffigen haben wird, ist nicht sehr umfangreich; immerhin wird der Reichstag, auch wenn er bis zum regelrechten Schluß der Session arbeitete genug zu thun haben. Die Abgeordnetenreden finden vor den Wahlen besonders ausgedehnt, und an Anträgen aller Art wird heute so wenig ein Mangel sein, wie jemals. Vor allen Dingen haben wir ja aber in allen wichtigen Reichsämtern neue Männer, die wahrlich keiner leichten Aufgabe gegenüberstehen. Bei den Reichsämtern des Auswärtigen, des Innern, der Post und der Marine, sowie beim Reichsschatzamt wird sehr viel gefragt werden, und es wird keine leichte Arbeit sein, den mancherlei Wünschen einen befriedigenden Bescheid zu geben. Vor allem wird dem

zurück nach dem Walde und den Bergen seiner Heimath und dieses Sehnen zehrt wie eine stille Krankheit an ihm. Er kennt hier Niemand, von allen Menschen hat er sich fern gehalten, weil er befürchtet, daß irgend Jemand seine Vergangenheit erfahren könne. Nun bildet er sich noch ein, vor einiger Zeit dem Mädchen begegnet zu sein, welches ihn einst verführte und sein ganzes Unglück verschuldet hat; er weiß es nicht bestimmt, ob sie es wirklich gewesen ist, er hat nicht den Muth gehabt, nachzuforschen, um sich Gewißheit zu verschaffen, ängstlich hat er sich seit dem Tage von den Menschen zurückgezogen und lebt ganz allein und abgeschlossen für sich. Ich empfinde Mitleid mit ihm, denn ich habe nie einen Menschen gesehen, der innerlich so gebrochen ist, und doch weiß ich nicht, wie ihm zu helfen ist.“

„Kann er nicht zu seinem früheren Berufe zurückkehren?“ fragte Gotthelf.

„Wäre dies möglich, so würde ihm geholfen sein,“ fuhr Esseg fort. „Ich habe mit dem Oberförster darüber gesprochen, derselbe hat ihm längst verziehen, rüth aber von jedem Versuche ab. Wodurch will Arnold rechtfertigen, daß er zehn Jahre lang fort gewesen ist? Er befiel über diese Zeit kein Zeugniß, nicht den geringsten Nachweis und doch müßte die Behörde Beides verlangen. Würde er je auf eine Anstellung rechnen können, wenn sein Vergehen bekannt würde? Mag dasselbe nach dem Gesetze verjährt sein, seine Schuld ist dieselbe geblieben. Er sieht dies auch ein. Nie habe ich Jemand so ernstlich bemüht gesehen, eine Schuld zu füttern und zehn verlorene Jahre wieder einzuholen. Ich war gestern Abend in seiner Wohnung, es ist ein kleines ärmliches Zimmer. In ihm schließt er sich ein, wenn er des Abends aus der Gasanstalt kommt. Der Gehalt, den er bekommt, ist ein geringer, jeden Zuschuß von mir hat er abgelehnt, er hat so einfach gelebt, daß er genug übrigbrachte, um sich eine Anzahl Bücher zu kaufen, in denen er des Abends bis in die Nacht hinein arbeitet, um seine Kenntnisse zu vervollkommen und das wieder zu ersetzen, was er in den letzten zehn Jahren in Rußland verlernt hat. Der Direktor der Gasanstalt ist gesonnen, ihm in kurzer Zeit eine bessere Stellung zu geben, und nun erfährt ihn ein Gefühl des Heimwehs und der Unruhe, welches ihm sogar den Schlaf raubt. Selbst sein Körper leidet darunter, denn ich erschrak, als ich ihn wieder sah.“

„Es ist vielleicht nur die Folge seines zu einsamen Lebens,“ bemerkte Gotthelf. „Mit Freuden will ich mit ihm verkehren und mich seiner annehmen.“

„Auch ich habe hieran gedacht und mit ihm darüber gesprochen — er fürchtet sich, mit Dir zusammenzutreffen.“

„Diese Furcht werde ich ihm nehmen, indem ich ihm in freundlicher Weise entgegenkomme.“

(Fortsetzung folgt.)

neuen Chef der Reichspost ein sehr ausgedehnter Wunschzettel unterbreitet werden. Schon zu Lebzeiten des Herrn von Stephan dauerte die Debatte über den Postetat mindestens eine Woche, jetzt wird vielleicht mehr als eine Woche herauskommen. Die Eisenbahnunfälle wollen leider auch in dieser herblichen Winterzeit nicht verschwinden. Am Tage der Reichstagsöffnung selbst fand nicht zu weit von Berlin bekanntlich wieder eine größere Katastrophe statt, welche die Berliner mehr erregte, als der Wiederzusammentritt des Parlaments und die Konfliktprophezeiungen einzelner Blätter.

Unbeglückt sind und bleiben die Dinge in Oesterreich. Der Rücktritt des parteiischen Premierministers Badeni wurde zu einer Nothwendigkeit, nachdem das Hineinrufen der Polizei in den Wiener Reichsrat das ganze Deutschtum der habsburgischen Monarchie empört und die Gefahr einer Volkshebung nahe gelegt hatte. Aber es war auch vorzuziehen, daß mit der Berufung des seitherigen Unterrichtsministers von Gautsch noch lange keine Ruhe gewährleistet sein würde. Und so ist es gekommen. In Prag haben Pöbelausbreitungen und Raubzügen stattgefunden, welche weit über den Charakter einer politischen Demonstration hinausgingen und zu deren Unterdrückung strenge Waffengewalt angewendet werden mußte. Die Tschechen scheinen den Deutschen in Böhmen nach Baden's Sturz nunmehr offen den Krieg erklären zu wollen, und was dabei herauskommen kann, ist heute noch gar nicht abzusehen. Man muß auch mit einiger Beklemmung daran denken, wie es im Wiener Parlament nach dessen Wiederzusammentritt zugehen wird. Das Verhalten der deutschen Abgeordneten sollte nur die Wahrung der deutschen Rechte herbeiführen, aber die Tschechen, welche die Niederdrückung des Deutschtums anstreben, werden nunmehr ihrerseits zum Angriff übergehen, und dann kann der Fall eines Messerkampfes, der bisher nur drohte, wirklich vollzogene Thatsache werden. Erlangt Oesterreich keinen Staatsmann, der mit strenger Unparteilichkeit jeder Nationalität ihr Recht giebt, jede Zuwiderhandlung dagegen energisch abweist, dann wird es böse und das Jubiläumsjahr der Revolution von 1848 mag ein wirkliches Sturmjahr werden.

Auch in Paris herrscht Unklarheit und Zweifel. Man weiß zwar, das General Pellieux seinen Bericht an den Gouverneur General Sauffier eingereicht hat und daß in diesem Berichte die Wiederaufnahme des Projektes Dreyfus nicht befürwortet ist; aber nun hat der scharf angegriffene und des Verraths beschuldigte Major Esterhazy von Sauffier verlangt, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, damit er sich von der Anklage reinigen könne, und Sauffier hat dem Antrage gemäß entschieden. Wenn man hoffen dürfte, daß diese Sache gewissenhaft und gründlich behandelt würde, wäre damit auch der Fall Dreyfus entschieden; denn so weit ist die Situation geklärt, daß man sagen kann: Entweder Dreyfus oder Esterhazy.

Die italienische Deputirtenkammer ist wiederum zusammengetreten, die Session kommt, welche wirkliche Verwaltungsreformen zeitigen soll. Aber vorerst interessiert mehr die Crispi-Angelegenheit. Gegen den italienischen Staatsmann sind von seinen Gegnern bekanntlich recht böse Anklagen erhoben, die, wenn sich alles den Behauptungen entsprechend, verhielte einen ersten Prozeß herbeiführen würden. Aber Verdächtigungen politischer Gegner sind in Italien leider ein zu bekanntes und landläufiges Mittel, als daß man nun alles glauben könnte, was gesagt wird, und Crispi's Feinde scheinen auch zu fürchten, bei einer öffentlichen Gerichtsverhandlung möchten noch ganz andere Leute einen Denzettel abbekommen als der heute angeklagte Crispi. Deshalb verhandelt man nun in einiger Verlegenheit, was denn zum Schluß alles werden soll. Vielleicht kommt bei diesem Handel ebensovienig heraus, wie bei den Verwaltungsreformen. Im Orient ist der griechisch-türkische Friede natürlich noch immer nicht geschlossen; auch sonst ist noch manches im Rückstand, was längst hätte erledigt werden sollen. Für die spanische Regierung, die mit den Kubanern trotz aller Mühen, Soldaten und Versprechungen nicht fertig werden kann, erwächst in den Karlisten eine immer größere Gefahr. Diese treffen ganz offen Vorbereitungen zu einem militärischen Putz.

Kurze Mittheilungen.

— **Wiedentopf**, 4. Dez. (Sagd auf Wildschweine.) Im fischalischen Walde bei Ringelstein wurden von Kgl. Forstbeamten in dem frisch gefallenen Schnee nicht weniger denn 9 Wildschweine eingefressen, von denen zum Nutzen der Landwirtschaft und zur Freude der Schützen auf einer sofort veranstalteten Treibjagd nicht weniger denn sechs Stück erlegt wurden. Förster Hünig auf Steinhausen hatte das Glück, den schwersten Keiler, der über zwei Centner wog, zur Strecke zu bringen.

— **Düffeldorf**, 4. Dez. Eine geheime Wurstfabrik wurde im Norden der Stadt entdeckt; dort fand die Polizei in einem Hause eine Menge Knoblauchwürste und gehacktes Fleisch, hergestellt aus dem Fleische gefallener Thiere. Da mit den Würsten und dem Fleische Handel getrieben wurde, so ist die Untersuchung eingeleitet; vielleicht folgt noch eine andere Untersuchung wegen eines weit schwereren Verbrechens.

— **Stromberg**, 4. Dez. (Gräßlicher Tod.) Das 5jährige Töchterchen des Kötters Ködelamp im hiesigen Kirchspiel ist hier gestern auf schreckliche Weise zu Tode gekommen. Die Frau K. war gegen Abend in den Busch gegangen, um Holz zu holen. Währenddessen war das erwähnte Töchterchen mit 2 kleinen Kindern allein im Hause zurückgeblieben. Das Töchterchen kam dort dem Feuerherd zu nahe und stand bald in hellen Flammen. In seiner Angst lief es ins Freie, wo aber der Wind das Feuer erst recht anfaschte. Als die Mutter zurückkehrte, war ihr Töchterchen halb verfault und starb nach wenigen Stunden.

— Das dritte deutsche Kriegervaisenhaus wird im nächsten Frühjahr in **Dänabruk** erbaut. Um dasselbe hatten sich zahlreiche Städte in Hannover und Schleswig-Holstein beworben. Die beiden anderen Vaisenhäuser stehen in Kömhild-Thüringen und Gantv-Schlesien.

— **Kaiserslautern**, 5. Dez. Von den schwer verwundeten Vergleuten der Kohlengrube Frankenholtz sind fünf gestorben. Die Gesamtzahl der Todten beträgt bis jetzt 42, 12 Schwerwundete schweben noch in Lebensgefahr. Wie nunmehr fest-

gestellt ist, zählte die Belegschaft der betroffenen Grubenabtheilung 87 Mann, von denen 37 sofort getödtet und alle andern verlegt wurden. Es ist jetzt auch gelungen, Namen und Heimath aller Getödteten festzustellen. Fünf Verwundete konnten aus der ärztlichen Behandlung entlassen werden.

— Einen Feldzug gegen die **Annoncenschwindler** hat die römische Polizei eröffnet. Auf der hintersten Seite der italienischen Blätter findet man täglich Annoncen, in welchen gewinnbringende Stellen und reiche Heiraten angepriesen werden. Ein großer, wenn nicht der größte Teil dieser Annoncen ist schwindelhafter Natur und die römischen Behörden glauben jetzt die Spur einer ganzen Gaunerbande gefunden zu haben, welche den Annoncenschwindel im großen betreibt.

Locales.

* **Laasphe**, 7. Dezbr. Dem hiesigen Publikum steht ein besonderer musikalischer Genuß für Sonntag, den 12. ds. Mts. in Aussicht. Unser allbestiebter Männergesangsverein „Liedertafel“ wird nämlich an diesem Tage unter Leitung seines Dirigenten Herrn G. Ratz ein Concert veranstalten. Der Verein hat sich auch diesmal wieder bemüht, fremde Kräfte heranzuziehen, um unsern musikalischen Publikum einen genussreichen Abend zu bieten. Wie wir erfahren, werden an diesem Abend eine Opernsängerin, Fräulein Frieda Seiber, Mitglied des Frankfurter Opernhäuses, sowie die Herren Virtuosen Medel, Wohlleben, Groß und Koch aus Siegen in dem betreffenden Concert mitwirken. Ueber die Leistungen der Fräulein Frieda Seiber schreibt u. A. der Frankfurter Gen.-Anzeiger: Fräulein Frieda Seiber, eine frühere Schülerin der Frau Epstein, gab gestern Abend in der Loge Carl unter gütiger Mitwirkung des Herrn Meyer und des Pianisten Herrn Ratzida ein Concert, dessen Programm größtentheils in gesanglichen Darbietungen bestand. Mit einer Arie von Lohengrin aus „Der Waffenschmied“ leitete die Sängerin das Concert ein und erwarb sich hierdurch wie mit den Nieder-Vorträgen reichen Beifall. Ihre Stimme ist klein, aber im Klange recht angenehm und in einer guten Schule vorgebildet. Vornehmlich konnten uns ihre deutliche Aussprache und ihr feines Abhören bei Koloraturen gefallen. — Der Violin-Virtuose Herr Medel ist dem hiesigen Publikum wohl noch aus dem Concert von diesem Frühjahr bekannt und können wir auch diesmal erwarten, daß uns Herr Medel mit seinen künstlerischen Darbietungen wieder erfreuen wird. Dem Verein ist es ferner gelungen, zu diesem Concert die vorerwähnten Herren Wohlleben, Groos und Koch aus Siegen zu gewinnen, deren Leistungen auf der Zither ebenfalls sehr gerühmt werden. Da hier solche musikalischen Veranstaltungen selten sind, und der Verein alles aufzubringen hat, mit einem reichhaltigen Programm vor der Öffentlichkeit zu treten, so wünschen wir demselben zu diesem Abend ein recht volles Haus.

* **Laasphe**, 7. Dezbr. Der hier im vergangenen Jahre gegründete „Radfahrclub Wittgenstein“ beging am verfloffenen Sonntag im Koch'schen Saale sein erstes Stiftungsfest durch eine überaus gelungene festliche Veranstaltung. Die sportlichen Vorführungen nicht minder wie der gesungliche und humoristische Theil des an Abwechslung reichen Programms bildeten solch treffliche Leistungen, gewährten den zahlreich Erschienenen eine solche Fülle köstlichen Amusements, daß wohl Jeder die dort verlebten Stunden in angenehmster Erinnerung behalten wird. Daß dabei auch dem Tange aus eifrigste gebuhld wurde, verstand sich bei der flotten Radlergarde ganz von selbst. Erst in früher Morgenstunde erreichte die in allen Theilen prächtig verlaufene Festlichkeit ihr Ende, die sicherlich dazu beitragen wird, dem Club neue Freunde und Sportgenossen zuzuführen.

* **Laasphe**, 7. Dezbr. Vor einigen Tagen wurden bei Kirchhain mehrere halbwichige Burichen wegen fortgesetzter Diebstähle in Haft genommen. Bei dem mit ihnen angestellten Verhör gestanden sie, auch hier in Laasphe Ende Oktober einen nächtlichen Einbruch in das frühere Postgebäude versucht zu haben, der jedoch durch das Hinzutreten von Passanten glücklicherweise vereitelt wurde. Wie wir hören, sind die Kirchbrüder der Lehre entlaufene Burichen aus der Gegend von Weipdorf, die noch eine ganze Reihe von Diebstählen in den verschiedensten Orten ausgeführt, ja einen förmlichen Raubzug unternommen haben sollen.

* **Laasphe**, 7. Dez. (Eisenbahn-Unfall.) Auf der Station Sarnau ist Freitag ein Unfall passiert, indem ein Rangirzug mit solcher Wucht gegen den am Ende des Bahnhofs aufgestellten Pressbock aufzufuhr, daß der Pressbock zertrümmert wurde und mehrere beladene Güterwagen die hohe Böschung hinabstürzten. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich.

* **Laasphe**, 7. Dez. (Vogelschuh.) Von allen Vögeln, die im Winter bei uns bleiben, sind die nützlichsten und niedrigsten zugleich die Meisen und mehr und mehr ergeht der Ruf, besonders an die Gartenbesitzer, sie zu schützen — besonders vor Katzen — und sie zu pflegen. Sind sie uns doch dankbar dafür im Sommer, indem sie unermüdetlich uns helfen, die Feinde unserer Kulturen aus dem Insektenreiche zu vertilgen. Besonders auch die Kinder sollten angehalten werden, die Meisen zu füttern — sie werden schnell so zahm, daß sie beinahe jede Schen verlernen und sind dann so allerliebste und drollig, daß wir den ganzen Winter über unsere Freude an ihnen haben können.

Verschiedenes.

* **Hensberg**, 3. Dec. Ein abschreckendes Bild von den Folgen der Wilddieberei entrollte die vorgestrige und gestrige Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengerichte gegen die Wilddiebe Wigge und Genossen aus Heringhausen (Kr. Meiseb.). Eine ganze Reihe von Verbrechen und Vergehen waren den 5 Angeklagten zur Last gelegt und die Quelle derselben war die Wilddieberei. Eine vollständige Wilddiebsgesellschaft trieb seit längerer Zeit ihr Unwesen in den zum größten Theile dem Herrn von Wendt in Gehringhausen gehörenden Wäldern in der Gegend von Heringhausen. Der Anführer dieser Bande war der 38 Jahre alte verheiratete Bergmann Anton Wigge, ein Wilddieb schärfster Art, der nicht weniger als 12 Vorstrafen, meistens wegen Wilddieberei, Körperverletzung u. a. aufzuweisen hatte. Die übrigen 4 Angeklagten, die Bergleute Bultmann, August Dohle, Anton Burmann gen. Vorenz und Vorenz Dohle waren noch ganz junge Leute im Alter von 18 bis 25 Jahren und von Wigge zur Wilddieberei verführt. Die Wilddiebsgesellschaft führte unter der Herrschaft ihres Rinaldo Rinaldini Wigge ein wahres Räuberleben in den Wäldern. Rehe und Hasen wurden geschossen und am Feuer gebraten, Schnaps gab es in Fülle und Fülle, Cigarren fehlten ebenfalls nicht und sowohl im Walde wie zu Hause wurden festliche Gelage veranstaltet. In Heringhausen bezog sogar, wie in der Verhandlung constatirt wurde, der Ortsvorsteher seinen Bedarf an Wildpret von den Angeklagten. Diese beherrschten die ganze Gegend, unbenutzte Personen wurden von ihnen bedroht und auf alle mögliche Weise ängstigt. Das erste Verbrechen, welches aus der Wilddieberei entsprang, war Meineid. Gegen den Angeklagten Dohle wurde vor dem Schöffengerichte in Meiseb. wegen Wilddieberei verhandelt, derselbe wurde aber am 9. Juli d. Js. auf Grund eidlich bezeugener Zeugenaussagen des Wigge und Bultmann freigesprochen. Diesen Eid wesentlich falsch geleistet zu haben wurde den beiden Angeklagten Wigge und Bultmann in erster Linie zur Last gelegt. Das zweite Verbrechen, welches in der Wilddieberei seinen Grund hatte, war Mordversuch und Bedrohung mit Todtschlag. Als der Förster Gottmeyer am 18. October d. Js. den Wilderern auf der Spur war, wurden von

Für
Zahnkranke
bin ich
Freitag den 10. Dezember
in Grudtebrück, Gasthof Martin
anwesend.
Kramer
aus Biedenkopf.
Mit dem 4. Januar 1898 er-
öffne ich im Hause des Herrn L.
Schmidt (Grimbägers) hier einen
schwachheftlichen Kursus im
Nähen
und **Zuschneiden**,
wozu Anmeldungen jederzeit ent-
gegennehme.
Frau Wilh. Böding,
Grudtebrück.
Glachs und Werg
kann bei mir gegen Tuch, Baum-
wollen- oder Maschinengarn um-
getauscht werden. Für Weblohn
berechne ich 10, für Spinnlohn
25 und 30 Pf. Weblohn für
Baumwolleneinschlag 28 und 32
Pfennig.
Weber Heinrich, Mäße,
Bahrhof Birtelbach.
Empfehle Mal-Mouladen in Dosen,
zum Belegen von Butterbroden ge-
eignet; Mal in Geler, acht fran-
zösische Capern, ächte Kieler
Spargeln und Bückinge, Del-
Sardinen in kleinen Büchsen.
Schweizer-, Holländer und Ei-
damer Käse.
Laasphe. **L. Hock.**

Nachstehender Auszug

aus der Straßen-Polizei-Ordnung für die Stadt Laasphe:

Bei Frostwetter ist es verboten, auch reines Wasser aus den Häusern auf die Straße abfließen zu lassen; entsteht dennoch Eis, so hat jeder Einwohner so viel als thunlich die Straße und den Eingang zu seinem Hause vom Eise zu befreien, wo aber solches nicht thunlich auf der Straße, soweit sie an seine Gebäude oder Grundstücke anstößt, durch Bestreuen mit Asche, Sand, Sägemehl u. s. w. eine 2 Fuß breite gangbare Bahn, welche an die von seinem Nachbar herzustellende anschließt, herzustellen und zu erhalten; in gleicher Weise muß er eine solche, anschließend an die Straßenbahn, bis zum Eingange seines Hauses herstellen.

Niemand darf Schnee und Eis, welches aus dem Innern der Häuser herrührt, auf die Straßen bringen.

Bei eintretendem Thauwetter muß jeder, welcher nach § 2 zur Reinigung der Straßen verpflichtet ist, die Straßenrinnen sogleich aufbauen und reinigen lassen und das hierdurch aufgetragene Eis von der Straße wegschaffen. Ebenso müssen bei anhaltendem Froste und bei vielem Schnee die Rinnen stets offen gehalten und nöthigenfalls das Eis am Tage aufgethau und weggeschafft werden.

Bei starkem, die Kommunikation erschwernenden Schneefall sind alle zur Straßenreinigung verpflichteten Bewohner des Stadtbezirks zur sofortigen Herstellung einer Fahrbahn, nach ergangener Aufforderung der Polizeibehörde, gehalten.

Schlittschuhlaufen, Fahren mit Handschlitten, wenn dieses zum Vergnügen geschieht, Eisbahnfahren und Eisrutschen ist sowohl auf der Fahrbahn der Straßen und öffentlichen Plätze, als auf den Trottoirs verboten. Ebenso ist das Werfen mit Schneebällen, Schnee, Eis, Steinen, Urath und dergl. auf und an den Straßen und öffentlichen Plätzen untersagt.

Wenn Schnee liegt, müssen alle Zugthiere beim Befahren der Straßen hiesiger Gemeinde mit Schellen behangen werden.

Uebertretungen vorstehender Bestimmungen werden, falls durch die allgemeinen Straßengesetze keine härtere Strafe vorgesehen, mit Geldbuße von 1 Mark bis 30 Mark, ev. verhältnismäßiger Haftstrafe, polizeilich geahndet.

Eltern, Vormünder, Dienstherren und Lehrmeister sind für die von ihren Kindern, Pflegebefohlenen, Dienstboten und Lehrlingen begangenen Uebertretungen, bei versäumter eigener Aufsicht nach Maßgabe der Vorschriften des allgemeinen Landrechts Theil I, Titel 6, verantwortlich.

Bei Uebertretungen der §§ 1, 2, 3, 4, 10 bis 25 und 44 können die Gebäudeeigenthümer, Nutznießer oder Pächter bestraft werden, auch wenn sie die strafbare Handlung nicht selbst begangen haben.

Laasphe, den 18. Dezember 1886.

Die Ortspolizeibehörde.
gez. Müller.

wird hiermit in Erinnerung gebracht.
Laasphe, den 2. Dezember 1897.

Der Bürgermeister
Koop.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Am Samstag, den 11. Dezember rr. Abends 8 Uhr findet im Locale des Herrn Fr. Schuppert (Steinweg) eine ordentliche General-Versammlung statt.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Commission zur Prüfung der Rechnung pro 1897.
2. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
3. Beschlußfassung über wiederholten Antrag freier Arztwahl.
4. Verschiedenes.

Fr. Loos I, Vorsteher.

Weihnachten 1897. Außergewöhnliche Gelegenheitskäufe!

Enorm billige neue und werthvolle Pracht- und Geschenkwerke. Nur so lange Vorrath reicht. Beschäftigung gestattet.

Schillers Werke, neue Pracht-Ausgabe, 2 Bände groß Format, nur 3,50 Mk., eigentlicher Preis 10 Mk.
Ritter, Das Buch der Entdeckungen, Preis 6 Mk., eig. Preis 12 Mk.
Samler, Das Reich der Erfindungen, Preis nur 4 Mk., eig. Preis 10 Mk.
Lakwih, Das Buch der Thierwelt, Preis nur 3,50 Mk., eig. Preis 10 Mk.
Laasphe Aug. Irgardt,

Für Weihnachten!

Zu passenden Geschenken empfehle ich: Hauswirtschaftliche Maschinen, als:

Nähmaschinen von Mk. 48 bis zu den hochfeinsten Fabrikaten, Patent-Waschmaschinen, La. Wringmaschinen, Fleischschneidemaschinen, Brotschneidemaschinen, Kartoffelreibmaschinen u. s. w. — Ferner: Tafelwaagen, Zellerwaagen, Waschgarnituren, sämmtliche emaill. und ff. lackirten Küchengeräthe, Schlittschuhe, eis. Blumentische, eis. Schlitten, eis. Schirmständer, Ofenvorhänger, Kunstgüßwaaren, Nickelwaaren, nickelplattirte Service, Messinggüßwaaren, feine Holzwaaren, Tischmesser und Gabeln, Tranchirbestecke, Taschenmesser, feine Scheren, Büffel aus Nickel Silber und Britania, ff. Drahtwaaren, Speisechränke, feine vernickelte Bügelstangen, Glühstoff-Plättchen, verzinnnte Wärmflaschen, Laubfägemerzzeuge, Christbaumständer, Lichthalter und Lichter, sowie sonstige feine Haus- und Küchengeräthe. — Cigarren in 25 und 50 Stück-Packung. Die Sachen habe ich in der 2. Etage im Hause aufgestellt und bitte um geneigten Zuspruch.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

CONSTANTIN WEISS, HILCHENBACH WEINHANDLUNG.

Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Kramers Zahnatelier

Biedenkopf

befindet sich jetzt Bahnhofstraße 3, Ecke Bachgrundstraße.

40-50 Arbeiter

finden auf den Schiefergruben **Hörre** und **Seklar** bei Raumland für den inneren Betrieb — Stollen und Abbau — bei **guten Accord-Löhnen** Beschäftigung.

Auch bei der **Fabrikation** in den Spalthäusern werden Leute angenommen.

Die Verwaltung.

Meine Weihnachts-Spielwaaren-Ausstellung

ist reichhaltiger denn je und billigst ausgestattet. Zum Besuche derselben ist Jedermann freundlichst eingeladen.

Erndtebrück

Aug. Oft.

Empfehle als passende **Weihnachts-Geschenke** alle Sorten **Bug-, Tisch-, Wand- u. Hängelampen**, u. s. w., sowie eine große Auswahl in **emailirten und dekorirten Haus- und Küchen-Geräthschaften** zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**
Bahnhofstraße.

Dankagung.

Für die herzliche Theilnahme, die uns anlässlich des Heimganges meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des Landwirthes

Christian Bänfer

erwiesen ist, sagen wir hiermit herzlichen Dank.
Laasphe, 6. Dezbr. 1897.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Wie gut es ist,

wenn sich ein Familienvater zu Gunsten der Seinigen in eine

Lebensversicherung

einkauft, kann nicht genug hervor-gehoben werden. Während ich früher dieses nicht zu würdigen vermochte, habe ich durch den Tod meines Mannes in diesem Monate den Werth einer solchen Versicherung kennen gelernt. Mein Mann versicherte sich erst in diesem Jahre bei der „Gegenseitigkeit“, Versicherung von 1855 in Leipzig (jetziger Vertreter für Laasphe und Umg. Herr **Ulrich Dreisbach**, Steinweg 14) und habe ich kurze Zeit nach dem Tode die volle Summe erhalten, obwohl mein Mann so wenig eingezahlt hatte. Es ist mein Wunsch, daß dieses allgemein bekannt werde, da keine Sparcasse, keine andere Fürsorge solche Vortheile bietet. Daher soll niemand verärgern, solange er gesund ist, sich aufnehmen zu lassen und seinen Mitteln entsprechend zu versichern; nur dann wird sich jeder Familienvater sagen können, daß er in gebührender Weise für die Seinen gesorgt hat.
Laasphe, im November 1897.

Frau Marie Horn,
geb. Wittmer.

Rein wollene Kleiderstoffe per Meter 1 Mark;

Baumwollen-Flanell

in allen Farben pr. Meter 28 Pf.

Herren-Unterhosen und

Hautjacken

von 75 Pfennig an,

Arbeiterhemden

von 1 Mark an;

Gewebte Herren-Jacken von 1,50 Mk. an,

sowie eine große Auswahl **Wolle- und Manufacturwaaren** werden zu den billigsten Preisen verkauft.

S. Bettelheiser,
Laasphe.

„Lieder-Tafel.“ (Männergesangsverein)

Sonntag den 12. Dezember d. Js., Abends 8 1/2 Uhr findet im Saale des Herrn Ludwig Koch ein

CONCERT

unter gütiger Mitwirkung der Fräulein **Frida Herber** aus Frankfurt a. M. und der Herren **Mechel, Wollstein, Groß** und **Koch** aus Siegen statt.

Programm folgt in nächster Nr. dieses Blattes.

Der Vorstand.

ENGELHARDT, ENGELHARDT

Krebs-Fett

Wie! Was ist das? Habe ich noch nie gehört!

Erklärung kommt

in nächster Nr.!

Unterzeichneter empfiehlt sein gut assortirtes Lager aller Sorten **selbstverfertigten Bürsten, Besen und Pinsel** unter Garantie für gute Ausführung.

Ferner empfehle: **Fußmatten und Cocosläufer, Schwämme und Fensterleder, Feist- und Staubkämme, Aufnehmer, Abstauber, Möbelpuffer u. s. w.**, sowie sämmtliche

Colonialwaaren

zu billigen Preisen. Um geneigten Zuspruch bittet **Laasphe. Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Empfehle **Citronat, Drageat, Citron-Öl** in Gläsern zu 10 Pf., **Stenzuder, Glaszuder, Blütenmehl, Mandeln, Vanille, Anisamen, Amonium** usw.
Laasphe. **C. Schröder.**

Bekanntmachung.

Im Jahre 1898 werden die Eintragungen in unser Genossenschaftsregister durch:

- a) den Deutschen Reichsanzeiger,
 - b) die Berliner Börsenzeitung,
 - c) die Wittgensteiner Zeitung,
- bei kleineren Genossenschaften nur durch die unter a und c bezeichneten Blätter,

veröffentlicht werden.

Laasphe, den 2. Dezbr. 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1898 werden die Eintragungen in das Handelsregister und in das Börseregister durch:

- a) den Deutschen Reichsanzeiger,
 - b) die Berliner Börsenzeitung,
 - c) die Wittgensteiner Zeitung
- veröffentlicht werden.

Laasphe, den 2. Dezember 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Während des Geschäftsjahres 1898 werden die Eintragungen in das Genossenschaftsregister durch:

- a. den Deutschen Reichsanzeiger zu Berlin,
- b. das Wittgensteiner Kreisblatt zu Verleburg,
- c. die Wittgensteiner Zeitung zu Laasphe,

jedoch rücksichtlich der kleineren Genossenschaften nur durch die beiden zu a und b bezeichneten Zeitungen veröffentlicht werden.

Verleburg, 1. Dezember 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Während des Geschäftsjahres 1898 werden die Eintragungen 1. in das Handels- und Börse-

- a. den Deutschen Reichsanzeiger zu Berlin,
- b. die Kölnische Zeitung zu Köln,
- c. das Wittgensteiner Kreisblatt zu Verleburg;

2. in das Musterregister durch den Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht werden.

Verleburg, den 1. Dezbr. 1897.

Königliches Amtsgericht.

Kriegerverein Erndtebrück

Diejenigen Kameraden, welche am Kaisers-Geburtsstage bei den Theater-Aufführungen mitwirkten wollen, werden gebeten, sich bis Freitag Abend bei unserem Kameraden **Heinz Schmitz** zu melden. Es sind vielleicht fünf bis sechs Mann erforderlich.

Ein tüchtiger **Schuhmachergehülfe** kann sofort eine gute Stelle erhalten bei

G. Sassenmayer,
Schuhmachermeister
Plettenberg i. Westf.

Eine **Wohnung**, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern und Küche ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden. Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

Empfehle

Schlittschuhe

in jedem bewährten System und in anerkannt guter Qualität, blank polirt und vernickelt.

Eisiporen zum Verstellen für jeden Schuh passend. Ferner eiserne Schlitten mit 1, 2 und 3 Eiben in sehr feiner Ausführung und angemessenen Preisen.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

8 Kerfel,

6 Wochen alt, stehen zum Tagespreis bei mir zum Verkauf.

Heinr. Strohmann,
Laasphe.

Habe einen noch gut erhaltenen **Tafelherd** billig zu verkaufen. Wittgenstein. **G. Köhlstädt.**

Zum Weihnachtsgebäck empfehle **Vanillezucker** in Packeten von 10 Pf.
Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**